

**Predigt vom Buß- und Bettag,  
16.11.2011,  
Frau Pfarrerin Becks**

*Liebe Gemeinde!*

„I have a dream....“ so beginnt die sicher bekannteste Schilderung eines Traums unserer Zeit. Am 28. August 1963 hielt der methodistische Prediger Dr. Martin Luther King diese Rede vor mehr als 250.000 Menschen am Lincoln Memorial in Washington. Angesichts der Diskriminierung der afroamerikanischen Bevölkerung in den USA sprach er von seinem Traum einer Gesellschaft der Freiheit und Gerechtigkeit, in der .....“die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.“ Und dieser Traum gab ihm, dem schwarzen Prediger aus Alabama, Kraft und Zuversicht, seinen Weg zu gehen und sich einzusetzen, neue Schritte zu wagen.

Nun, mag man einwenden, er ist auch dafür erschossen worden und der größte Teil der schwarzen Bevölkerung der USA lebt immer noch in armen Verhältnissen – doch ohne ihn säßen Schwarze und Weiße immer noch in getrennten Bussen und auf getrennten Parkbänken, gingen in getrennten Geschäften einkaufen und die Kinder in getrennte Schulen – und Barack Obama wäre sicherlich kein Präsident der USA. Die volle Erfüllung des Traumes ist noch nicht da, das Elysium, das Reich Gottes noch nicht vollständig offenbart auf Erden – aber wir können mithelfen, es stellenweise sichtbar zu machen. Dafür hat Martin Luther King gepredigt, dafür ist er auf die Straße gegangen, dafür hat er sich eingesetzt. Und er ist das anschauliche Beispiel dessen, was Sören Kierkegaard mit seinem Traum von einer Gemeinde ausdrücken möchte. Der dänische Theologe und Philosoph Sören Kierkegaard war ebenso wie Martin Luther King ein genauer Beobachter seiner Zeit, ein Realist, kein blauäugiger Träumer von rosaroten Wolkenheimen. Und sie waren beide fest verwurzelt in ihrem Glauben. Glaube und Leben bildete für sie eine Einheit: ohne den Glauben kein Leben, ohne das Alltagsgeschehen kein lebendiger Glaube. Und ihr Glaube fußt auf dem festen Vertrauen in Gottes ewigem Reich, das schon jetzt mitten unter uns ist, doch erst in der Ewigkeit vollständig offenbar sein wird. Gottes Reich, von dem wir in der Bibel lesen können, ist die Folie für ihren jeweiligen Traum, ist der Grund, warum sie diesen Traum träumen und warum dieser Traum sie beflügelt. Sie wissen, dass alles Leben hier auf Erden vorläufig ist; sie wissen, dass alles Leben hier auf Erden bruchstückhaft und voller Fehler ist – sie wissen, dass ihr Traum hier auf Erden niemals vollständig in Erfüllung gehen wird. Doch sie wissen auch, dass ihr Traum in Gottes Perspektive Erfüllung findet – und darum ist ihr Traum weder ein Hirngespinnst noch eine ethische Handlungsanweisung, sondern die Perspektive fürs Leben, die Mut gibt und neue Wege gehen lässt.

Und wenn wir von diesen Träumen heute an Buß- und Bettag hören, so sollten wir einmal in uns gehen und prüfen, ob wir noch Träume haben und wenn ja, auf welchem Grund sie stehen, auf welcher Folie sie uns erscheinen.

Mir scheint nämlich, dass uns heutzutage diese Träume von Gottes Reich, diese „Visionen“, wie sie in der Bibel genannt werden, abhanden gekommen sind. Unsere Träume – wenn wir sie denn haben – sind meist sehr diesseitig und erdverbunden und auf eine schnelle Erfüllung ausgerichtet – oder es sind utopische, realitätsferne Tagträume, von denen wir wissen, dass sie doch nicht Wirklichkeit werden und die uns einfach aus diesem Jammertal, aus schlechter Laune oder schwieriger Lebenslage entführen sollen. Doch damit sind es keine Hilfen, um unser Leben zu bestehen oder gar um Gemeinde zu bauen und unsere menschliche Gemeinschaft zu fördern. Und zum Leben in der Nachfolge Jesu helfen sie auch nicht. Darum werden wir so müde, so träge, so ausgezehrt. Wir sehen, dass trotz unserer Bemühungen die Welt immer noch nicht besser ist, dass selbst in unserem nächsten Umfeld Missverständnisse, Neid, Streit oder Einsamkeit nicht aus der Welt sind, ja, dass auch wir selbst unserem Ideal als Christenmenschen nicht gerecht werden können – wozu sich also anstrengen, wozu die Mühe auf sich nehmen, wozu noch träumen?

Sören Kierkegaards Traum ebenso wie der von Martin Luther King hingegen gründet auf der festen Gewissheit von Gottes Liebe und Gottes Reich. In der Lesung eben hörten wir von der Vision des Jesaja, in der Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft. Dieses unbedingte Vertrauen in Gott als den Lenker der Weltgeschichte gab schon Jesaja und seinen Zeitgenossen Kraft und Zuversicht, sich einzusetzen für bessere Bedingungen in ihrer damaligen Gesellschaft und es war die Triebfeder für Veränderungen und Verbesserungen der Lebensumstände für Generationen durch alle Zeiten hindurch bis hin zu Martin Luther King und Sören Kierkegaard, jeweils aktualisiert und konkretisiert in den eigenen Lebensbezügen – sollte uns dies in unserer modernen, technisierten, computerisierten Gegenwart abhanden gekommen sein? Wir stellen Lebensregeln, Gesetze und Normen für jede erdenkliche Regung in unserer Gesellschaft auf, doch ohne einen festen Halt außerhalb unserer menschlichen Gegebenheiten werden sie schnell zu ethischen Zwangsjacken und moralischen Mauern, die schließlich genau das befördern, was sie verhindern wollen: nämlich Intoleranz, Unfreiheit und Einsamkeit. Wenn uns das Vertrauen in Gottes ewiges Reich fehlt, verstehen wir auch die Träume von Kierkegaard und King nicht. Der Traum von einer Gemeinde findet in der Ewigkeit Erfüllung und weil dies für Kierkegaard Gewissheit ist, darum beflügelt der Traum ihn, sich jetzt schon immer wieder dafür einzusetzen.

Ich wünsche uns dieses unerschütterliche Vertrauen eines Sören Kierkegaard in Gottes ewiger Liebe zu uns, das uns leben lässt und immer wieder neue Wege und Zuversicht eröffnet – in unserem persönlichen Leben ebenso wie in unserem gemeindlichen Leben hier in Alpen.

„I have a dream....“

Amen.